

gerichtet und bahnte sich den Weg durch abgestorbene Äste zu dem im Mondlicht daliegenden Flußufer.

Aber je mehr sie sich dem Fluß näherten, desto dichter wurde der Nebel, und als sie das Ufer schließlich erreicht hatten, war es, als würden sie durch dichte Wolken gehen. Der Mond war zu einem gelben Schmierfleck am Himmel über ihnen zusammengeschrumpft, und rings um sie war der Chor der Frösche zu hören, während zu ihrer Linken der Fluß vor sich hinflüsterte. Bobby wurde langsamer, reichte Sal die Taschenlampe und sagte: »Da, du kennst den Weg ja.«

Sal leuchtete mit der Taschenlampe in den Nebel hinein, was nur wenig nützte, und ging zum Ufer voran.

»Ich glaube, er hat seinen Hund erschossen«, sagte Bobby und lachte.

»Psst.«

Sal blieb vor einem flachen Granitblock stehen, der aus sumpfigem Untergrund herausragte und auf dem er gewöhnlich zum Fischen Platz zu nehmen pflegte. Bobby legte ihm die Hand auf den Rücken. »Ebbe«, flüsterte Sal, »sei vorsichtig. Hier ist's zwar nicht tief, aber glitschig wie auf Treibsand.«

Sie standen an der Oberseite des Wendewasserfalls, jenes Phänomens, dem die Stadt Gravity – Schwerkraft – ihren Namen verdankte. Jedesmal wenn Flut war, wurde der Fluß allmählich langsamer und tiefer und wechselte schließlich die Richtung, floß also nach rückwärts, wobei das Wasser der Flußmündung landeinwärts strömte und dabei an den Felshängen unter ihnen kleine lärmende Wasserfälle erzeugte. Gleichzeitig trat der Fluß über seine Ufer und verwandelte den Morast, in dem sie gerade standen, in einen breiten, hüfttiefen Fischtümpel.

Jetzt war Ebbe, und das war günstig, weil bei Ebbe Felsbrocken und kleine Grashügel aus dem Wasser herausragten, so daß man den Sumpf trockenen Fußes durchqueren konnte.

Sal leuchtete mit der Taschenlampe in den Nebel hinein und suchte nach seiner ersten Stufe. »Fertig?« fragte er, verließ seinen Fischstein und landete auf einem breiten, festen Grashügel. Er fand sein Gleichgewicht, machte für Bobby Platz und richtete den Lichtkegel auf seine Füße. Bobby sprang, landete dicht hinter ihm und hielt sich an Sals Arm fest, um nicht zu fallen.

Zu ihrer Rechten hörten sie auf der Straße einen Wagen vorbeifahren, offensichtlich eine Reaktion auf den Schuß und das Geschrei. Fetzen von Männerstimmen drangen zu ihnen.

»Doch nett von uns, den Einheimischen hier ein wenig Abwechslung zu verschaffen«, krächzte Bobby und schmunzelte dann. »Total durchgeknallt, dieser Jerry, ich glaube, er hat seinen Hund erschossen.«

»Psst.«

Sal sah sich nach der nächsten Stufe um, einem hohen, flachen Stein. Als er ihn im Nebel entdeckt hatte und gerade zum Sprung ansetzen wollte, hielt Bobby ihn fest.

»Herrgott!«

Sal fuchtelte wie wild mit dem anderen Arm, um nicht zu stürzen.

»Herr Jesus!« sagte Bobby noch einmal. Wie als Antwort darauf hörten die Frösche zu quaken auf.

»Psst! Was machst du da?«

Bobby riß Sal die Taschenlampe aus der Hand und leuchtete damit nach hinten. Der Lichtstrahl reichte gerade einen halben Meter weit. Oben im Dorf bellten die Hunde immer noch.

»Da liegt eine Leiche.«

»Wo ist eine Leiche?«

Bobby ließ den Lichtstrahl durch den Nebel wandern und beleuchtete damit ein paar Plastikflaschen, die unter dem Ufer im Wasser trieben. »Nein, ich will dich nicht verscheißern, Sally«, flüsterte er. »Ich habe im Mondlicht die Arschbacke gesehen. Dort drüben.«

»Eine Arschbacke im Mondlicht ...?«

»Ja, aus dem Wasser ragend. Arsch und Schenkel.«

Bobby lehnte sich über den Grashügel hinaus und folgte mit den Augen dem zitternden Lichtstrahl, bis er an etwas hängenblieb. Sal packte Bobbys Lederjacke, um zu verhindern, daß er ins Wasser fiel.

»Das?« sagte Sal. »Das ist eine Milchflasche. Eine Plastikmilchflasche.«

»Das war es aber nicht, Sally.« Bobby ließ den Lichtstrahl zurückwandern über einen Plastikbeutel, ein hellblaues Stück Schaumstoff und eine Colaflasche. Der Tümpel pflegte allen möglichen Unrat festzuhalten, den der Fluß beim Zurückfluten nicht ins Meer getragen hatte. Das Zeug blieb dann liegen und sammelte sich in der kleinen Bucht, wenn der Wasserspiegel des Tümpels sich bei der nächsten Ebbe wieder gesenkt hatte.

»Das?« Sal griff nach Bobbys Hand und lenkte den Lichtstrahl nach rechts. »Das ist ein Ball, ein kaputter Ball von einem Kind.«

Bobby war noch immer nicht überzeugt und beugte sich nach links, stocherte mit dem Lichtstrahl weiter im Nebel herum. »Du weißt doch, was die Leute von diesem Sumpf sagen – daß die Indianer hier schon alles mögliche gesehen haben. Hier unten soll es Geister geben.«

Sal kicherte. Er hatte Bobby noch nie so aus der Fassung gebracht erlebt. Bobby Swift, der auf der High-School Motorradrennen gefahren war, den die Navy als Testpilot für F18-Düsenjäger eingesetzt hatte und der dann, nach seiner Militärzeit, als Leiter einer Fallschirmspringerschule agierte – Bobby Swift und Angst vor Gespenstern?

»Da draußen war was«, flüsterte Bobby. »Jetzt ist es weg.«

»Die Arschbacke eines Gespensts ...«

»Die Hinterbacke und der Schenkel. Verdammst noch mal, ich weiß, was ich gesehen habe.«

Bobby trat unvermittelt ins Wasser und watete ans Ufer.

»Warte, ich kann doch nichts sehen!« rief Sal ihm im Flüsterton nach, aber Bobby hatte offenbar nicht die geringste Lust, stehenzubleiben. Ohne Licht blieb Sal keine andere Wahl, als von dem Felsblock zu steigen und ihm zu folgen. Knöcheltief einsinkend in den an seinen Füßen saugenden und mit Methanblasen aufwartenden

Sumpf, watete er ans Ufer, wo der Fluß sich zu ihrer Linken verengte und wieder kräftig rauschend strömte. Bobby wartete auf dem Fußweg, seine Taschenlampe ein schwacher gelber Punkt im Nebel.

Als Sal zu ihm hinaufkletterte, platschten seine Turnschuhe wie Schwämme. »Komm ruhig wieder mal zu mir und hol mich aus dem Bett, wenn du Lust hast, mit jemandem zu reden«, sagte er, nahm Bobby die Taschenlampe weg und ging den Weg flußaufwärts. Bobby blieb zwei Schritte hinter ihm, wobei die Strömung ihre Schritte übertönte. Jetzt setzte hinter ihnen das Lied der Frösche wieder ein, und die zwei Männer wurden von dem Quaken, den Geräuschen des Flusses, der Nacht und dem Nebel eingehüllt. Als dann allmählich vor ihnen die Brücke auftauchte, von einer einsamen Straßenlaterne im Dorf vage als Silhouette abgezeichnet, wichen die Bäume am Ufer nutzlos gewordenen Betonpfeilern, aus deren Seiten wie Fangarme Überreste von Eisenarmierungen ragten. Neben der Brücke führte ein ausgetretener Weg zu der Straße unterhalb von Bobbys Geschäft. Sal strebte auf den Weg zu. Auf der Brücke über ihnen polterte ein Auto vorbei.

»Warte«, forderte Bobby ihn auf, »wir wollen ein wenig verschlafen und warten, bis sich alles beruhigt hat.« Er setzte sich auf einen Betonblock.

Sal blieb stehen, ging ein paar Schritte zurück und kauerte sich dann neben dem Betonblock auf den Boden. Er konnte Bobbys Stiefel riechen.

Bobby zog den Kopf ein und lachte in sich hinein. »Hörst du sie dort hinten?« fragte er. »Dieser Wichser von Jerry ..., Mann, du hast mir vielleicht gefährliche Verwandte.« Sein Blick suchte Sal in der Dunkelheit, und dann lachte er wieder, schrill und nervös.

»Was ist denn los, Ace?« fragte Sal. So hatten sie früher miteinander geredet, wenn sie getrunken hatten. Sal stemmte sich in die Höhe und setzte sich dann neben Bobby.

»Ich weiß nicht. Es ist einfach gut, wenn man jemanden hat, mit dem man jeden Scheiß machen kann. Es ist wichtig.«

Sal konnte sich nicht erinnern, wann er Bobby das letzte Mal so ernst erlebt hatte.

»Jeder braucht jemanden, dem er voll und ganz vertrauen kann«, erklärte ihm Bobby jetzt. »Du verstehst mich doch? Ich meine jemanden, dem man sein Leben anvertrauen kann. Seiner Frau, einem Freund, ganz egal. Einem einzigen Menschen eben.«

Seit Sal das Trinken aufgegeben hatte, gingen ihm solche vom Alkohol genährten Gespräche auf die Nerven. »Am besten, du vertraust dir selber«, erwiderte er, wußte aber, daß es nicht das war, was Bobby hören wollte.

»Komm schon, Sally, wem vertraust du denn?« Bobby starrte Sal in der Dunkelheit an. »Ich meine, voll und ganz. Ohne Vorbehalt.«

»Voll und ganz? Mir selbst.« Worauf Bobby Sal so fixierte, daß dem klar war, daß er sich mit dieser Antwort nicht zufriedengeben würde. Also fügte er hinzu: »Meiner Frau, okay? Ich vertraue Iris.«

»Du würdest ihr dein Leben anvertrauen?« fragte Bobby und starrte ihn immer noch unverwandt an.

»Yeah.«

»Dein Leben?«

»Yeah, warum nicht?«

»Na ja.« Bobby nickte langsam und resignierte. »Ich schätze, so soll's ja auch sein.« Er rieb sich die Handflächen an der Hose, gab damit zu erkennen, daß das Gespräch beendet war und rutschte dann von dem Betonblock herunter. »Was meinst du, Ace? Schließen wir uns dem Suchtrupp an?«

Als sie am Beginn der Brücke herauskamen, gingen sie ein paar Schritte bis hinunter zum Stoppschild. Auf der Straße zu ihrer Rechten, Sals Straße, kamen drei Männer mit einer Taschenlampe auf sie zu. Ein Stück hinter den Männern blinkte das blaue Licht eines Streifenwagens vor dem Haus der Royals, und vor den Scheinwerfern des Wagens bewegten sich die Silhouetten weiterer Männer. Bobby zupfte eine Camel aus seiner Hemdtasche, zündete sie sich mit einem Feuerzeug an und rief den näher kommenden Männern dann zu: »Irgend etwas auf eurer Seite gesehen? Wir haben einen Schuß gehört und uns unten umgeschaut.«

»Hey, Bobby!« antwortete einer von ihnen. Das war Jerry Royal. Er trug in einer Hand eine Taschenlampe und in der anderen eine Dose Bier der Marke Pabst. Der Lichtkegel seiner Taschenlampe fand Sals Augen und verweilte dort länger als notwendig. Obwohl die zwei Männer verschwägert waren, hatten Sal und Jerry nicht mehr miteinander geredet, seit Sal und Iris vor acht Jahren aus Providence hergezogen waren, um das Haus der Familie zu übernehmen, das die Stadt gerade wegen rückständiger Steuern hatte konfiszieren wollen.

»Wir haben auf unserer Seite nichts gesehen«, sagte Jerry zu Bobby. »Wie sieht's denn hier drüben aus?« (Für Jerry hatte das Wort *hier* zwei Silben: *hi-eah*). »Jedenfalls, wer es auch war, mich hat es einen Hund gekostet.«

»Er erschießt seinen eigenen Hund«, sagte einer von Jerrys Begleitern. »Ich kann's immer noch nicht glauben.«

»Na und?« erwiderte Jerry locker. »War ja nicht meine Schuld.«

Der Lichtkegel seiner Taschenlampe kehrte wieder zu Sal zurück und wanderte an seiner Kordhose nach unten zu seinen schlammbedeckten Turnschuhen. Dann ließ Jerry aus der anderen Hand seine leere Bierdose hinter sich ins Gras fallen. Als seine Hand wieder nach vorn kam, hielt sie einen kleinen kurzläufigen Revolver. Sal verspürte ein Zucken in seiner Brust, ein Anspannen seiner Muskeln. Mühsam gelang es ihm, sich nichts davon anmerken zu lassen.

»Meine Schrotflinte haben sie konfisziert«, sagte Jerry. »Stell sich einer vor, da hat die Stadtpolizei doch tatsächlich Angst vor ein wenig ehrlicher Selbstjustiz?« Der Lichtkegel seiner Taschenlampe wanderte über den Asphalt zu Bobbys schwarzen Stiefeln hinüber, die ebenfalls mit Schlamm bedeckt waren.

»Wir haben unten am Fluß nachgesehen, Jerry«, lenkte Bobby ab. »Keine Spur von irgend jemand zu sehen.« Er ließ seine Zigarette auf die Straße fallen, trat sie aus und sagte dann zu Sal gewandt: »Also, Ace, wir haben getan, was wir konnten. Ich werde jetzt reingehen und mich schlafen legen.« Er sah den Hügel hinauf zu seinem Geschäft, wo im Obergeschoß Licht brannte. »Aber anscheinend ist Noel aufgewacht. Vielleicht schlafe ich doch nicht.« Er sah Sal an und lachte.

»Ja, das klingt gut«, sagte Jerry und steckte den Revolver in den Hüftbund seiner Jeans zurück. Bobby nahm Sal am Arm und führte ihn weg. »Brav bleiben«, sagte er.

Dann kniff er ihn in den Arm und machte sich auf den Weg nach Hause.

Von Bobbys Abschied und der ganzen Episode einigermaßen verwirrt, stand Sal noch eine Weile mit den anderen Männern da und sah Bobby nach, wie der über die Brücke ging. Dann drehte er sich um und trat seinen eigenen Nachhauseweg an.

»Treib's nicht zu wild, Bobby!« rief Jerry. Die anderen Männer hatten ähnliche Ratschläge – für Bobby. So war das mit Sal und Bobby von Kindheit an gewesen: Bobby gehörte dazu, Sal nicht.

Als Sal jetzt auf die Fahrzeuge und das ganze Durcheinander vor seinem Haus zuging, schob er die Hände in die Jackentaschen und spürte die Kälte im Nacken. Dabei mußte er unwillkürlich an seine alte Tweedjacke denken, die er im letzten Sommer verloren hatte. Als er schließlich vor seinem Haus stand, stritt sich Otis Royal auf der Straße immer noch mit den Polizisten, und die Männer standen im Halbkreis herum und sahen zu.

Sal hielt sich auf der linken Seite außerhalb des Lichtscheins und ging ruhig über die Rasenfläche vor seinem Haus zur Hintertür. In der Küche zog er im Dunkeln die Turnschuhe und die Socken aus, schlüpfte aus seinem Sportsakko, legte es über einen Stuhl und stieg dann die Treppe hinauf. Im Schlafzimmer zog er sich das Sweatshirt über den Kopf und drapierte es über den Bettpfosten. Er schnallte den Gürtel auf, stieg aus Hose und Unterhose und hängte beide über das Sweatshirt. Iris' Atemzüge verrieten ihm, daß sie wach war und auf ihn wartete. Er kuschelte sich unter der Decke an sie, fand mit den Händen ihr Gesicht und küßte sie auf den Mund.

»Wir sollten wirklich mehr Zeit mit deiner Familie verbringen«, sagte er.

Sie gab einen kehligen Laut von sich. »Haben sie auf dich geschossen?«

»Ich hab' ja nicht gebellt.«

Sie seufzte.

»Mach dir keine Sorgen, ja?« Er küßte sie wieder.

Die Sekunden verstrichen stumm, bis sie schließlich sagte: »Bobby schafft's eines Tages noch, daß du umgebracht wirst.«

Seine Hand, die noch von draußen kalt war, glitt unter ihr T-Shirt und fand ihre warme Brust. Sie drehte sich weg, aber er ließ nicht locker.

»Sal, wir müssen in drei Stunden aufstehen.«

Er zog die Decke über ihre Schultern und massierte ihr dann mit den Daumen den Nacken, bis er spürte, wie ihre Muskeln sich entspannten und ihr Atem ihm verriet, daß sie anfang wegzedämmern.

Vor dem Haus endete die Episode in Etappen. Autotüren öffneten sich und klappten wieder zu. Motoren sprangen an, wurden hochgejubelt und starben dann ab. Überall an der Straße verloschen Lichter, bis der Gesang der Frösche und das Flüstern des Flusses wieder die einzigen Laute in der langen, hellen Nacht waren.

Sal lag da, seine Finger immer noch zärtlich den Nacken von Iris berührend. Er hörte das alles und hörte doch nichts. Immer noch dachte er über Bobby nach und daran, wie der sich von ihm verabschiedet hatte. Aber hauptsächlich dachte er an ihr Gespräch unter der Brücke.